

## INHALT

Vorwort .....	5
I. Wer war Wittgenstein? .....	11
II. Der Tractatus Logico-Philosophicus .....	19
1. Wörter als Namen. Meinongs Problem und Russells Lösung.	
2. Strukturidentität zwischen Sprache und Wirklichkeit. Welt, Dinge, Tatsachen und Sachverhalte.	
3. Die Sprache besteht aus Sätzen und Elementarsätzen. Elementarsätze sind Bilder von Sachverhalten. Elementarsätze stehen nicht in Widerspruch zueinander.	
4. Die im Elementarsatz stattfindende Abbildung eines Sachverhaltes beruht auf der beiden zugrundeliegenden gemeinsamen Struktur. Die logische Struktur einer Tatsache wird durch die Zusammensetzung der Gegenstände, die eines Satzes durch die Zusammensetzung der Namen bestimmt. Die Form oder die inneren Eigenschaften der Gegenstände.	
5. Die Unterschiedlichkeit zwischen Aussagbarem und nur Zeigbarem. Die logische Form der Sprache gehört zum Zeigbaren.	
6. Elementarsätze und Wahrheitsfunktionen. Schwierigkeiten unter der Entfaltung des Gesichtspunktes.	
7. Tautologien, Kontradiktionen und logisch notwendig wahre Urteile.	
8. Der Gedanke als das logische Bild der Tatsache. Die Grenzen der Welt und die Grenzen der Sprache decken sich. Weder Sätze noch Gedanken können die Welt als Ganzes umfassen.	
9. Das Mystische.	

III. Der Tractatus und der logische Positivismus ..... 44

1. Die Philosophie in der Auffassung der logischen Positivisten. Das Verifikationsprinzip. Metaphysische Sätze als Pseudo-Behauptungen.
2. Der Tractatus und das Verifikationsprinzip.
3. Die logischen Positivisten als Gegner der Auffassung Wittgensteins vom Mystischen.
4. Die logischen Positivisten und das Prinzip der Toleranz. Diesem zufolge ist die Sprache nicht zwangsläufig das Bild von Tatsachen. Die Aufgabe der Philosophie besteht nicht darin, die korrekte logische Form der Sprache zu finden, sondern die zweckmäßigste Sprache, nämlich eine Einheits-sprache der Wissenschaften, herzustellen.

IV. Philosophische Untersuchungen ..... 55

1. Der Verzicht auf die Vorstellung, daß die Tatsachen eine logische Form hätten, sowie auf den Gedanken, daß die Sprache ein Bild der Wirklichkeit sei.
2. Das Sprachspiel Augustins als Benennungssprachspiel. Das Benennungssprachspiel ist jedoch nicht das Primäre, sondern es setzt gewisse andre Sprachspiele voraus. Die Bedeutung der Wörter liegt nicht in dem, was sie benennen.
3. Die Sprache hat keine definitiv festlegbare Eigenschaft. Verschiedene Sprachspiele haben Familienähnlichkeit. Ob ein Gegenstand unzusammengesetzt ist, hängt vom Zusammenhang ab; von sich aus ist ein Gegenstand weder zusammengesetzt noch unzusammengesetzt. Es gibt infolgedessen keine Sachverhalte.
4. Die Aufgabe der Philosophie ist nun nicht mehr, die *korrekte* logische Form der verschiedenen Sätze zu finden, da jeder Satz, so wie er ist, in Ordnung ist. Ihre Aufgabe besteht darin, zu verstehen, welchen Auftrag der Satz ausrichtet. Das philosophische Problem entsteht infolge eines Verstoßes gegen die Logik der Sprache und wird einsichtig, wenn man ihm sprachlich auf den Grund geht und den logischen Irrtum behebt.
5. Mißverständnis des Ausdrucks „Jetzt verstehe ich“. Der Ausdruck ist nicht beschreibend sondern fungiert als Signal.
6. „E“ als Name einer Empfindung kann weder korrekt noch unkorrekt verwendet werden – es ist daher auch kein Name. Der Ausdruck „Ich habe Schmerzen“ als erlerntes Schmerzbenehmen.

7. Der logische Positivismus arbeitet unter dem Einfluß des *Tractatus*, während die moderne analytische Philosophie weitgehend den *Philosophischen Untersuchungen* ihre Impulse entnommen hat.

V. Heutige philosophische Untersuchungen ..... 93

1. Ryles Untersuchung des Bewußtseinsbegriffs in *The Concept of Mind*. Der kartesische Kategorien-Irrtum beruht auf einer Verwechslung der kategorischen und hypothetischen wie halbhypothetischen Urteile, und gleicherweise einer Gesetzmäßigkeitserklärung mit einer Ursachenerklärung.
2. Strawsons Untersuchung von *Sinn* und *Bezug* in der Abhandlung „On Referring“. Russell hat nicht zwischen dem Satz und dessen Verwendung unterschieden, d. h. Sinn mit Bezug verwechselt. Daher seine unkorrekte Analyse von Sätzen wie „Der König von Frankreich ist kahlköpfig“. In derartigen Sätzen ist die Existenz nicht Behauptung sondern Voraussetzung. Geachs Analyse.
3. Harts Nachweis (in der Abhandlung „The Ascription of Responsibility and Rights“) des entkräftbaren (defeasible) Charakters der Begriffe, die in der Rechtswissenschaft und in Sätzen wie „Dies gehört dir“ (zugleich „performatory“) und „Dies hat N. N. getan“ verwendet werden.
4. Urmsons Nachweis (in der Abhandlung „On Grading“), daß das Wort „gut“ nicht deskriptiv sondern bewertend ist. Der Satz „Dies ist gut“ nennt nicht die Kriterien der Verwendung des Wortes „gut“ noch beschreibt er sie, vielmehr setzt er sie voraus. „Dies ist gut“ ist kein subjektives sondern ein objektives Urteil.

Anmerkungen ..... 127